

Nachrichten - Fakten - Hintergründe

Information Orthodoxie



In dieser Ausgabe

Ö S T E R R E I C H

Metropolit Arsenios würdigt verstorbenen bulgarischen Patriarchen

Wiener Metropolit: Neofit I. war "Mann des Friedens" - Hoffnung auf "würdigen Nachfolger"

Orthodoxer Theologe: "Das Leben verträgt viel Heiligkeit"

Wiener rumänisch-orthodoxer Theologe und Priester Moga erläutert bei Wiener Ostkirchen-Spezialkurs Einheit von Liturgie, Theologie und Spiritualität in der Orthodoxen Kirche

I N T E R N A T I O N A L

Bulgarisch-orthodoxer Patriarch Neofit I. gestorben

Patriarch, der vielen Jahren mit einer schwachen Gesundheit zu kämpfen hatte, starb in der Nacht in einem Spital in Sofia im Alter von 78 Jahren

Patriarch Kyrill gratuliert Putin zum Wahlsieg: "Einzigartig!"

Oberhaupt der Russisch-orthodoxen Kirche würdigt Putins "unermüdliche Arbeit zum Wohle des Vaterlandes" und betont enge Beziehungen zwischen Staat und Kirche

H I N T E R G R U N D & D O K U M E N T A T I O N

Orthodoxie in Belarus: Rückfall in Sowjet-Zeiten

Suspendierter weißrussischer Priester Shramko in Magazin "Religion und Gesellschaft in Ost und West" über kirchliche Situation in Belarus, Repressionen und Säuberungen durch das Regime, loyale Hierarchen und kirchliches Leben im Exil

Information Orthodoxie - Ein **kathpress** - Produkt
in Kooperation mit der Orthodoxen Bischofskonferenz in Österreich und den
Stiftungen "Living Together" und "Pro Oriente".

Ö S T E R R E I C H

Metropolit Arsenios würdigt verstorbenen bulgarischen Patriarchen

Wiener Metropolit: Neofit I. war "Mann des Friedens" - Hoffnung auf "würdigen Nachfolger"

Wien, 14.03.2024 (KAP) Tief betroffen vom Tod des bulgarisch-orthodoxen Patriarchen Neofit I. hat sich am Donnerstag, 14. März, der Wiener griechisch-orthodoxe Metropolit und Vorsitzende der Orthodoxen Bischofskonferenz in Österreich, Arsenios (Kardamakakis), gezeigt. Mit Neofit habe die Kirche einen "Mann der Tugend, des Friedens und des Gebets" verloren. Seit seiner Jugend habe der Verstorbene "mit Hingabe für die Kirche und das bulgarische Volk gearbeitet". Sein Anliegen sei es gewesen, "das Evangelium unseres Herrn Jesus Christus im Leben der Menschen zu verwirklichen und den Nächsten, besonders die Bedürftigen, zu lieben".

Seine Anteilnahme gehöre allen Angehörigen der Bulgarisch-orthodoxen Kirche in Bulgarien, in Österreich und weltweit, so der Wiener Metropolit. Er hoffe zudem, dass Gott "der bulgarischen Kirche einen würdigen Nachfolger schenkt, der das Werk des Evangeliums des Friedens und der Einheit fortsetzt".

Die Bulgarisch-orthodoxe Kirche in Österreich zählt rund 35.000 bis 40.000 Gläubige. Ihr Zentrum hat die Gemeinde in der Kirche in der Dunklergasse im 12. Wiener Gemeindebezirk. Patriarch Neofit I. war zuletzt im November 2019 in Österreich. Anlass war das 50-Jahr-Jubiläum der bulgarisch-orthodoxen Kirchengemeinde zum Heiligen Iwan von Rila.

Neofit starb am späten Mittwochabend (13. März) im Alter von 78 Jahren in einem Krankenhaus in Sofia nach langer Krankheit an einem Multiorganversagen. Er stand seit Februar 2013 an der Spitze der bulgarischen Orthodoxie. Seit vielen Jahren hatte er mit einer schwachen Gesundheit zu kämpfen und war zuletzt seit November wegen einer Lungenerkrankung im Spital. Die Wahl Neofits 2013 war die erste freie Patriarchenwahl seit dem Mittelalter gewesen. Die Besetzungen seit 1945 hatte die kommunistische Partei beeinflusst.

Orthodoxer Theologe: "Das Leben verträgt viel Heiligkeit"

Wiener rumänisch-orthodoxer Theologe und Priester Moga erläutert bei Wiener Ostkirchen-Spezialkurs Einheit von Liturgie, Theologie und Spiritualität in der Orthodoxen Kirche

Wien, 26.03.2024 (KAP) Die Einheit von Liturgie, Theologie und Spiritualität in der Orthodoxen Kirche hat der Theologe Prof. Ioan Moga betont. Er hielt im Rahmen des Spezialkurses "Die Kirchen des christlichen Ostens" eine Einführung in das Leben der Orthodoxie, basierend auf der Leitfrage: "Wie viel Heiligkeit verträgt das Leben?" (Der derzeit laufende Kurs in Wien wird von den Theologischen Kursen in Kooperation mit der Stiftung Pro Oriente angeboten. Ausgewiesene Expertinnen und Experten bieten einen intensiven Einblick in die Welt der Ostkirchen.)

Prof. Moga hielt im Blick auf die Frage "Wie viel Heiligkeit verträgt das Leben?" fest: "Die Frage lässt auf eine Spannung zwischen Leben, Alltag einerseits und Heiligkeit andererseits hinweisen. Diese Spannung ist aber eine konstruierte." Er habe seit seiner Kindheit das

Ethos der orthodoxen Kirche als etwas sehr Alltagsaugliches, Bodenständiges und Lebensbejahendes erfahren. Moga: "Im Vergleich mit den Westkirchen setzt die Orthodoxe Kirche viel mehr auf Askese, auf Verzicht, auf Tradition, auf liturgische Tradition - und damit auf Elemente, die heute als überholt gelten können. Doch, wenn man das von innen betrachtet, wenn man aus dem Vergleichsdenken aussteigt und sich von der inneren Dynamik dieses Ethos führen lässt, verschwindet diese Inkompatibilität."

Deshalb wolle er festhalten: "Das Leben verträgt viel Heiligkeit, weil Heiligkeit nicht lebensfremd ist und das Leben nicht per se profan. In jeder Kleinigkeit kann das Bewusstsein für die Gegenwart Gottes, das Bewusstsein für ein lebendiges Verhältnis mit Gott entfaltet werden."

Liturgie und Liturgieerfahrung stünden im orthodoxen Zusammenhang in einem starken spirituellen Kontext. Wiederum sei die Spiritualität stark liturgisch geprägt und zugleich sei orthodoxe Theologie ohne spirituellen und liturgischen Erfahrungsbezug nur schwer vorstellbar, so Moga. Diese Einheit sei zugleich eine diachrone Einheit, also eine Einheit durch alle Zeiten. Für das gelebte Ethos der Orthodoxen Kirche sei das Glaubenszeugnis und die Glaubenserfahrung des 4. oder des 14. Jahrhunderts genauso präsent und relevant wie die Glaubenserfahrung des 21. Jahrhunderts.

Freilich, um nicht missverstanden zu werden: "Ich, als Teil dieser organischen Einheit, die wir Tradition nennen, muss für meinen Weg mit Christus das daraus schöpfen, was mich weiterträgt." Daraus ergebe sich eine gewisse Diversität, "die man auch ertragen muss", so Moga. Er räumte ein, dass die Realität mitunter auch so aussehe, "dass viele praktizierende orthodoxe Gläubige von diesem Ozean der spirituellen Tradition überwältigt werden und sich mit einer Position, mit einer historischen Etappe identifizieren wollen". Dann entstünden aber "Zerrbilder orthodoxer Spiritualität".

Moga verwies als Beispiel auf die orthodoxe Kirchenmusik. Die aus Byzanz stammende Musikform sei reine Vokalmusik, einstimmig, mit einer eigenen musikalischen Farbe, begleitet von einem Grundton. Es sei klar, dass die byzantinische Musik mit dem byzantinischen Kult gewachsen sei und sie diesem am nächsten stehe. Dennoch finde man in Russland ab dem 18. Jahrhundert auch eine von der westlichen Tradition inspirierte mehrstimmigen Musik. Ebenfalls gebe es in Rumänien ab dem 19. Jahrhundert eine vereinfachte Form der byzantinischen Musik, gemischt mit Folklore-Elementen. Und seit Anfang des 20. Jahrhunderts gebe es in Rumänien eine reiche mehrstimmige Musiktradition.

Moga ist auch Priester der Rumänisch-orthodoxen Kirche und leitet eine Pfarre in Wien: "Ich liebe byzantinische Musik, doch sie ist kein Dogma. Ich finde, dass diese Pluralität an Musiktraditionen in den verschiedenen orthodoxen Kirchenkontexten gut tut. Doch für viele Menschen, die sich als fromm betrachten, ist die byzantinische Musik die einzige wahre orthodoxe Form der Kirchenmusik. Sie lehnen andere Gesangsformen strikt ab."

Bekenntnis an die Menschwerdung Jesu Christi

Moga machte in seinem Vortrag die Einheit von Liturgie, Spiritualität und Theologie bzw. die orthodoxe Frömmigkeit an verschiedenen Beispielen fest; u.a. an der Ikonenverehrung, der Herabrufung des Heiligen Geistes (Epiklese) im Gottesdienst oder auch der Fastenpraxis.

Zu den Ikonen: Die Tatsache, dass der menschgewordene Sohn Gottes - der menschlichen Natur nach - abgebildet werden kann, sei zugleich eine Zusage an seine echte Menschwerdung. Ikonen würden verehrt, nicht angebetet, die Verehrung gehe auf das Urbild zurück, so Moga: "Natürlich kann man eine Ikone verehren, ohne sie küssen zu müssen. Und natürlich kann man auch ohne Ikonen beten. Ikonen sind aber Teil der Gebetspraxis und zugleich Teil des Bekenntnisses an die Menschwerdung Jesu Christi. Spiritualität, Liturgie und Theologie sind bei der Ikone sehr eng beieinander."

Die Ikone eines Heiligen oder die Ikone Jesu Christi trage zur Gegenwartsdynamik bei: "Der Hl. Nikolaus ist nicht von gestern, der Hl. Petrus ist nicht von vorgestern. Sie sprechen mich an, ich spreche sie an. Sie sind Gegenwart. Die Ikone hilft diesem Gegenwartsbezug des Unsichtbaren im Sichtbaren."

Andauerndes Pfingstereignis

Die Epiklese, also die Herabrufung des Hl. Geistes, spiele in den orthodoxen Gottesdiensten eine besondere Rolle, so Moga weiter. Das zeige, "dass für das orthodoxe Ethos, das Pfingstereignis ein dauerndes ist. Epiklese ist nicht nur eine Formel, sondern ein ganzheitliches Geschehen. Sie zielt nicht nur auf die Heiligung von Materie, sondern auf die Gemeinschaft der Menschen mit Christus im Heiligen Geist."

Zugleich offenbare die Epiklese, dass die Liturgie auf etwas Überzeitliches hinweist. So erkläre sich auch, "warum in der orthodoxen Liturgie alles auf diese himmlische Dimension, auf diese geistige Dimension konzentriert ist. Es gibt kein persönliches Zeugnis der Laien, keine Improvisationselemente". Die Grundidee sei vielmehr - schon seit der frühbyzantinischen Zeit -, "dass in der Liturgie eine Konzelebration zwischen Mensch und Engel stattfindet, oder sogar, dass die menschliche Liturgie die himmlische abbildet".

Harmonie zwischen Mensch und Umwelt

Schließlich ging Moga auch noch auf die vegane Fastenpraxis ein: Das Fasten sei nicht einfach als Teil eines individuellen geistigen Programms zu verstehen, sondern es sei grundlegend mit dem liturgischen Vollzug der Kirche verbunden. Die liturgische (und damit gemeinschaftliche) Verankerung des Fastens stelle in der orthodoxen Tradition eine Selbstverständlichkeit dar. Der Akzent liege auf dem Wiedererreichen der Harmonie zwischen Mensch und seiner Umwelt, zwischen Geistigem und Materiellen, zwischen Unsichtbarem und Sichtbarem.

Die ökologische Implikation der Fastenpraxis werde in der modernen orthodoxen Theologie immer wieder reflektiert, doch bei diesem

Zusammenhang zwischen Fasten und Schöpfungsbewusstsein handle es sich nicht um eine Anpassung an ein trendiges Thema, so Moga. Bereits im vierten Jahrhundert werde bei den Wüstenvätern die "Gastrimargia" (die sog. Fresslust) als Zeichen eines zerstörten Verhältnisses mit den Nächsten und der Umwelt gesehen.

Wenn es also darum gehen würde, die liturgisch-spirituelle Dimension einer christlichen Ökologie zu vertiefen, "würde die Orthodoxe Kirche die Neubesinnung auf die altkirchliche Praxis des (veganen) Fastens für eine individuelle ökologische 'Revolution' und zugleich für eine spirituelle Neuwahrnehmung der Umwelt betonen".

Wien: Dankbarkeit für wachsende Einheit der Kirchen

Bei Gottesdienst zum 20. Todestag von Kardinal König und zum 60-Jahr-Jubiläum der Stiftung "Pro Oriente" im Wiener Stephansdom wurde bunte Vielfalt der Kirchen in Ost und West sichtbar - Orthodoxie u.a. von Metropolit Arsenios (Kardamakis) und Metropolit Serafim (Joanta) vertreten

Wien, 13.03.2024 (KAP) Im Zeichen der wachsenden Einheit der Kirchen stand am Mittwochabend (13. März) im Wiener Stephansdom der Gedenkgottesdienst für den Wiener Erzbischof Kardinal Franz König (1905-2004), dessen Todestag sich am 13. März zum 20. Mal jährte. Der Gottesdienst war zugleich auch der Dankgottesdienst zum 60-Jahr-Jubiläum der Stiftung "Pro Oriente", die 1964 von König gegründet wurde. Aus Rom war Kurienkardinal Kurt Koch, Präfekt des Dikasteriums zur Förderung der Einheit der Christen, nach Wien gekommen, der dem Gottesdienst vorstand. Kardinal Christoph Schönborn konnte krankheitsbedingt am Gottesdienst nicht teilnehmen.

Mit Kardinal Koch konzelebrierten u.a. der Linzer Bischof Manfred Scheuer, Weihbischof Franz Scharl, der emeritierte maronitische Erzbischof von Beirut Boulos Matar, der chaldäisch-katholische Bischof von Aleppo, Antoine Audo, und Ostkirchen-Generalvikar Yuriy Kolas.

Am Gottesdienst nahmen u.a. auch der griechisch-orthodoxe Metropolit Arsenios (Kardamakis), der armenisch-apostolische Bischof und Vorsitzende des Ökumenischen Rates der Kirchen in Österreich, Tiran Petrosyan, der syrisch-orthodoxe Metropolit Mor Polycarpus Ay-

din sowie der für Österreich zuständige rumänisch-orthodoxe Metropolit Serafim (Joanta) teil. Dazu zahlreiche weitere hochrangige Vertreterinnen und Vertreter der orthodoxen und orientalistisch-orthodoxen Kirchen, aber auch der Kirchen der Reformation; so etwa die altkatholische Bischöfin Maria Kubin oder die methodistische Pastorin Esther Handschin.

"60 Jahre Freundschaften"

Bischof Scheuer ging in seiner Predigt auf die ökumenischen Verdienste Kardinal Königs sowie der Stiftung "Pro Oriente" ein. 60 Jahre "Pro Oriente" seien auch 60 Jahre Pflege von persönlichen Freundschaften, so Scheuer. Solche Freundschaften hätten Kardinal König und Kardinal Schönborn sehr intensiv gepflegt: "Persönliche Freundschaft ist immer eine ganz entscheidende Brücke, um sich unter Christen, die kirchlich getrennt sind, menschlich und gläubig zu verstehen."

Im ökumenischen Dialog brauche es "Lernbereitschaft und Lernfähigkeit, die Bereitschaft damit zu rechnen, auch einmal falsch zu liegen sowie die Reinigung des Gedächtnisses", so Scheuer, der auch Präsident der Kardinal-König-Stiftung ist, die sich die Bewahrung und Fortführung des geistigen Erbes von Kardinal